



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Psychologische Studien zur Sprachgeschichte**

**Bruchmann, Kurt**

**Leipzig, 1888**

Kontrastwirkung

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](#)

sättigter, in je grösserem Gegensatz er sich zu andern Farbeindrücken befindet. Die Helligkeit eines Eindrucks erscheint um so grösser, in je grösserem Gegensatz sie zur Helligkeit anderer Eindrücke steht; die relativ grösste Helligkeit erreicht darum die Empfindung dann, wenn sie im Verhältnis zum absoluten Dunkel bestimmt wird.

Stehen zwei Worte von (vergleichungsweise gesprochen) ähnlicher Reizstärke neben einander, so wird ihre Kontrastwirkung also gering sein. Da aber neben der unmittelbaren wechselseitigen Wirkung der Eindrücke auch die nach vorangegangenen Erfahrungen festgestellte Bedeutung derselben von wesentlichem Einfluss auf die Empfindung ist (Wundt I. c. p. 415), so wird ihre Kontrastwirkung noch geringer sein, wenn sie erfahrungsmässig auf uns nebeneinander zu wirken pflegten. Dahin scheinen mir die Sprachformeln zu rechnen, in welchen Synonyma oder scheinbare Synonyma nebeneinander stehen. Mit Sack und Pack hat kaum eine Kontrastwirkung. An Ort und Stelle, Grund und Boden, Zeit und Weile empfinden wir keinen Gegensatz. Anders wäre es, wenn wir sagten: Ort und Zeit, Boden und Bodenertrag, da kämen Ort und Boden zu ihrer gesonderten Geltung. (Vgl. Fechner, Vorschule II 232 f.) Mann und Maus sind anders verschieden als Sack und Pack, Zeit und Weile. Wie empfinden wir sie? Ich denke in Folge der steten Verbindung nicht mehr gegensätzlich, nicht mehr als Mann und als Maus, als grössten und als kleinsten Schiffspassagier; dies würde dem entsprechen, dass wir in der Empfindung im allgemeinen nur ein relatives, kein absolutes Mass der äusseren Eindrücke besitzen. Hier würden wir also analogisch meinen: sinnliche Vorstellungen haben kein absolutes logisches Mass, sondern es kommt auf die Umgebung an, in welcher sie sich befinden, und auf die Gewohnheit, nach welcher sie bei bestimmten Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht werden.

Für die Beurteilung der Sinnesempfindungen sind homo-

gene Eindrücke zu Grunde gelegt; zwei Lichteindrücke, zwei Druckempfindungen sind zur Vergleichung unter sich benutzt, sodass die Maximalhöhe z. B. einer Lichtempfindung bestimmt wird im Verhältnis zum absoluten Dunkel. Beim Übergang in das sprachliche Gebiet kommen wir jetzt allerdings zu einem Fall, welcher nicht genau parallel ist dem bezeichneten sinnlichen Beispiel, insofern disparate Größen verglichen werden. Ihr Verhalten an dieser Stelle zu erwähnen bedarf daher einer Rechtfertigung, welche nur darin bestehen kann, dass diese disparaten Größen doch nach einer Seite hin als homogene oder gleichartige nachgewiesen werden. Hier die Beispiele. Schwert und dürsten, Sonne und weinen, Dolch und sehen, Steine und schreien sind disparat; aber insofern homogen, als sie, wie die einzelnen Farben zur Farbenreihe, so als Vorstellungen in die Sprachreihe gehören, deren Glieder durch die fast allgemeine Möglichkeit gegenseitiger Prädicierung verbunden sind.<sup>1)</sup> Zur Sprachreihe gehört z. B. die Vorstellung Gott, sehen, hier, weise.

Diese Glieder lassen sich zu Aussagen kombinieren, wie Gott (ist) hier, Gott (ist) weise, hier sieht Gott. So treten nun auch Schwert und dürsten, Sonne und weinen, Dolch und sehen, Steine und schreien in ein Prädikatsverhältnis. Wird uns nun das Schwert auf dem Hintergrunde des Scharfseins oder des Schlagens oder des Glänzens präsentiert, so finden wir nichts Besonderes dabei. Wird es aber mit dem Hintergrunde des Dürstens verglichen und umgekehrt das Dürsten mit dem Hintergrunde des Schwertes, so ist die Wirkung eine ganz andere. Daher packen uns die oben angeführten Wendungen: Blut dürstete das breite Schwert, die Sonne weint Blut, der Dolch sieht die von ihm gegrabene Wunde, die Steine werden schreien ganz anders. Schwert und schlagen sind also zu vergleichen dem weissen Objekt auf grauem Grunde, Schwert

1) Vgl. Fechner, Vorschule d. Ästhet. I 57.

und dürsten dem weissen Objekt auf schwarzem Grunde. Im Gebiete des Dürstens sind wir nicht gewohnt das Schwert zu sehen, erscheint es plötzlich darin, so ist eine starke Kontrastwirkung die Folge.

Wer diese Anknüpfungen missbilligt, sei durch Anhäufung weiterer Beispiele aus unserem oben gesammelten Vorrat nicht beschwert, folge aber doch zur Prüfung einiger anderer Fälle. Ist die Empfindung als ein Vergleichungsschluss anzusehen (Wundt I. c. p. 424, oben p. 322), so drängt sich hier die Erinnerung an die sprachlichen Analogien auf. Allerdings findet dabei ein Unterschied gegen das sinnliche Gebiet statt. Bleibt der Unterschied der Empfindungen derselbe, so lange das Helligkeitsverhältnis der einwirkenden Lichtreize konstant erhalten wird, so gibt unsere Empfindung kein absolutes, sondern nur ein relatives Mass der äussern Eindrücke, indem wir einen Helligkeitsgrad nur empfinden mit Beziehung auf einen andern. Hier handelt es sich also um zwei Licht- oder Farbenreize. Das Glück hat eine Kugel, die Kugel ist rund, das Glück ist rund, ist ein Analogieschluss der Vorstellungen. Worin zeigt sich nun seine Verwandtschaft mit jenem sinnlichen Beziehungsschluss? Mit der Vorstellung Glück ist die der Kugel herkömmlich verbunden, an Kugel haftet die Vorstellung rund, also haftet sie auch am Glück. Vom Glück wird (die Helligkeit) Kugel ausgesagt, von Kugel (die Helligkeit) rund, so auch vom Glück (die Helligkeit) rund. Dem Beziehungs- (Prädikats-) Verhältnis von Glück zu Kugel, dem von Kugel zu rund ist gleich das von Glück zu rund.<sup>1)</sup> Wir

---

1) Drastischer drückt sich Wundt aus in den Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele I 1863 p. 198: Was wir das eine Mal dunkel nennen, ist ein andres Mal hell, was wir das eine Mal weiss nennen, kann ein andres Mal grün oder rot sein. Es kommt immer nur auf die Gesamtheit der Umstände, unter denen wir sehen, auf den Helligkeitsgrad oder Farbenton, mit denen wir eine andere Helligkeit oder eine andre Farbe vergleichen.